Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Achtzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Breslau, Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 58. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 15 Pf. Die 6gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Freitag, den 17. Mai | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1918.

Kriegsmaßnahmen der deutschen Eisenbahnen.

Es wird wohl heute allgemein anerkannt, welche ausschlaggebende Rolle den deutschen Eisenbahnen in diesem größten aller Kriege zufällt. Sie ist das Rückgrat des Wirtschaftslebens und der Kriegführung, ohne sie wären unsere militärischen Erfolge schlechterdings undenkbar. Während sich jedoch der Eisenbahnbetrieb in den ersten beiden Kriegsjahren ohne größere Störungen abgewickelt hat, sind mit der zunehmenden Länge des Krieges die Betriebsverhältnisse schwieriger geworden. Mußte doch aus militärischen Gründen ein erheblicher Teil des eingearbeiteten Personals durch Aushilfskräfte ersetzt und eine große Anzahl von Lokomotiven und Wagen an die besetzten Gebiete (Belgien, Nordfrankreich, Polen, Kurland, Rumänien, Serbien usw.) abgegeben werden. Dabei ist der Verkehr dauernd gestiegen und hat zuletzt die Ziffer des letzten Friedensbetriebsjahres (1913) sogar überschritten. Die Eisenbahnverwaltungen sahen sich daher, um ihren Betrieb leistungsfähig zu erhalten, zu besonderen, zum Teil recht einschneidenden Maßnahmen veranlaßt. Sie berühren Industrie, Handel, Landwirtschaft und Privatverkehr in gleichem Maße. Hauptgrundsatz im Kriege ist: der Güterverkehr ist wichtiger als der Personenverkehr, denn er dient zur Bewältigung der Transporte der Rüstungsindustrie, sowie zur Winterversorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Brennstoffen, ferner zur Beförderung von Dünge- und Futtermitteln. Um Lokomotiven und Personalkräfte hierfür freizumachen, war also zunächst der Personenverkehr auf das notwendigste Maß zu beschränken. Dies traf namentlich den Schnellzugverkehr, den Privatgepäckverkehr, auch den Expreßgutverkehr, den Schlaf- und Speisewagenverkehr. Auch im Güterverkehr mußten besondere Maßnahmen getroffen werden. Denn nahm schon im Frieden der Wagenmangel infolge des starken Güterverkehrs namentlich im Herbst einen großen Umfang an, so haben sich im Kriege diese Verhältnisse noch verschärft, der Wagenmangel hielt das ganze Jahr an, und die Eisenbahnen konnten des Verkehrs-Andranges nur in der Weise Herr werden, daß der Stückgutverkehr für gewisse Zeiten völlig gesperrt wurde. Außerdem mußte bei dem vorhandenen Wagenmangel vor allem der Gesichtspunkt der Dringlichkeit der Sendung entscheiden, da es vor allem darauf ankam, Stockungen im Abtransport kriegsnotwendiger oder sonst vorzugsberechtiger Sendungen (Lebensmittel, Brennstoffe, Düng- und Futtermittel) zu verhüten. Daß der Wagenmangel im Kriege stieg, ist sehr natürlich, da weite Gebiete zu dem Heimatsgebiet hinzutraten und die Umlaufszeit der Wagen erheblich verlängert wurde. Weniger dringliche Sendungen können von der Benutzung der Bahn ausgeschlossen und auf den Wasserweg verwiesen werden. Ferner wurden die nach Friedensverhältnissen bemessenen kurzfristigen Lieferfristen für den Privatverkehr aufgehoben und weiter bestimmt, daß Güter auch Stückgüter, tarifmäßig nur nur noch in offenen Wagen zu transportieren sind, da die gedeckten Wagen dauernd von der Heeresverwaltung benutzt werden. Um ferner den Wagenumlauf zu beschleunigen, wurden die die Belade- und Entladefristen abgekürzt, zur Entlastung der Bahnen die eisenbahnamtliche Bezettlung der Stückgüter aufgehoben und dem Absender auferlegt. Auch der Laderaum der Privatgüterwagen darf während des Krieges zu anderen Zwecken benutzt werden. Mangelt es für gewisse Güter wie Heu, Stroh an großräumigen Wagen, so können ohne Frachterhöhung dafür zwei gewöhnliche Wagen bestellt werden. Sonach ist also zu hoffen, daß unsere Eisenbahnen auch fernerhin allen an sie herantretenden Anforderungen gewachsen sein werden, und damit an ihrem Teil zur erfolgreichen Beendigung des Kriegs beitragen.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 16. Mai 1918.

Konservativer Parteitag.

Der ursprünglich für den Pfingstdienstag angesetzte deutschkonservative Parteitag für Schlesien findet nunmehr am Freitag, den 14. Juni, nachmittags 4 Uhr, in Liegnitz im Zentraltheater statt.

Zur Fleischversorgung.

Die Höchstmenge an Fleisch und Fleischwaren, die in der Woche vom 23. bis 19. Mai 1918 auf die Reichsfleischkarte von allen Bewohnern des Kreises entnommen werden darf, beträgt **180** Gramm und zwar **100** Gramm Fleisch und **80** Gramm Wurst (Kinder die Hälfte).

Der einzelne Abschnitt gilt somit für
25 Gramm Fleisch mit eingewachsen Knochen oder
20 Gramm Fleisch ohne Knochen, Schinken, Dauerwurst, Speck, Zunge und Rohfett,
50 Gramm Wildbret, Fleischkonserven einschließlich des Dosengewichts.

Kriegsbericht.

Neue feindliche Angriffe blutig abgeschlagen.

WTB. Großes Hauptquartier, 16. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Abschluß der gestrigen Infanteriegefechte nördlich vom Kemmel warfen wir die Franzosen aus den besetzten Einbruchsstellen zurück und am Abend flaute der Kampf ab.

Auch an den anderen Kampffronten ließ die Artillerietätigkeit nach.

Gesteigerte Feuertätigkeit dauerte gegen unsere Infanterie- und Artilleriestellungen beiderseits des La Bassee-Kanal, zwischen Somme und Avre an. Auf dem Westufer der Avre stieß der Feind gestern früh aus dem Venicat-Walde mit starken Kräften vor. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen.

An den anderen Fronten kleinere Vorgefechte.

Starke Fliegerunterstützungen im Kampfe führten zu zahlreichen Luftkämpfen. Wir schossen 33 feindliche Flugzeuge ab; 14 Flugzeuge wurden wieder durch das früher von Rittmeister von Richthofen geführte Geschwader zum Absturz gebracht. Leutnant Mindisch errang seinen 20. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen
nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

* **[Einmachezucker oder Marmelade.]** Seitens des Landeszuckeramtes ist dem Kommunalverband Zucker zu Einmachezwecken überwiesen worden und sind für die Verteilung desselben folgende Richtlinien gegeben: Der Zucker ist nur für Einmachezwecke bestimmt; eine gleichmäßige Verteilung lediglich auf den Kopf der Bevölkerung ist somit in der Regel nicht angebracht. Die Haushaltungen, die Einmachezucker erhalten, werden bei der Marmeladeverteilung in entsprechendem Maße außer acht gelassen. Grundsätzlich ist der Zucker nur an Haushaltungen nach der Zahl der Haushaltungsangehörigen, nicht aber an Einzelpersonen ohne eigenen Haushalt abzugeben. Nur, wenn anzunehmen ist, daß derartige Einzelpersonen den Zucker zur Herstellung von Dauerware verwenden, oder wenn sie in festen, nahen Beziehungen zu mit Einmachezucker zu beliefernden Haushaltungen stehen, sind sie nicht grundsätzlich auszuschließen. Haushaltungen, von denen angenommen werden kann, daß sie Zucker zum Einkochen nicht verwenden, werden in der Regel von dem Bezuge des Einmachezuckers auszuschließen sein. Im übrigen ist nicht etwa so zu verfahren, daß einfach jede Haushaltung mit der gleichen Menge bedacht wird, sondern es ist in angemessener Abstufung die Zahl der Haushaltungsangehörigen und der tatsächliche Bedarf an Einkochzucker zu berücksichtigen. Hiernach war die dem Landkreise Breslau zustehende Menge Einkochzucker auf die Gemeinde- und Gutsbezirke nach der Zahl der vorhandenen Haushaltungen zu verteilen, innerhalb dieser Bezirke aber soll eine Unterverteilung unter Berücksichtigung obiger Grundsätze durch die Herrn Gemeinde- und Gutsvorsteher vorgeschlagen werden. Zu diesem Zwecke erhalten dieselben in diesen Tagen die erforderlichen Listen zugesandt. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Verteilung auch in diesem Jahre unbedingt nur einmal erfolgt, spätere Zuteilungen daher ausgeschlossen sind, und daß alle Haushaltungen ihren Bedarf schleunigst im Rathaus anmelden müssen, da die Gemeinde die Listen spätestens am 25. Mai cr. an den Kommunalverband zurücksenden muß.

✠ **[Brockauer Kämpfer.]** Dem Landsturmann, Kohlenlader Hermann Lagua, der Ältere, Wehrmannstraße 2b wohnhaft, und dem Paul Dymarczyk, Sohn des Schaffners D., Parkstraße 9 wohnhaft, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

— Der Unteroffizier Wilhelm Niepaul, Sohn des Arbeiters N., Gartenstraße 4 wohnhaft, wurde zum Sergeanten befördert.

* **[Silberhochzeit.]** Heute, Donnerstag, den 16. Mai, begehen der Kgl. Lokomotivführer Eichner und seine Gattin, Hatzfeldstraße 1 wohnhaft, das Fest der silbernen Hochzeit.

* **[Zur Verteilung von Leinennähzwirn für das zweite Vierteljahr 1918.]** Bei der Verteilung von Leinennähzwirn fürs zweite Vierteljahr 1918 ist verschiedenes noch zu beachten. Mit der geringen verfügbaren Menge können nur die Verbraucher bedacht werden, Verarbeiter und Anstalten erhalten keinen Zwirn. Im Landkreise Breslau erhält jeder Haushalt auf eine rote Nähgarnmarke 10 Meter Leinennähzwirn für das zweite Vierteljahr 1918. Die Haushalte in 20. Mai cr. vorzulegen. Die Eintragung in die Kundenliste darf erst vorgenommen werden, wenn die Nähgarnmarke vorgelegt wird. Nach Eingang der Ware erhalten die berechtigten Haushalte den Zwirn bei der Verteilungsstelle, bei der sie sich zu melden hatten, gegen Rückgabe der roten Nähgarnmarke. Der Preis für Leinennähzwirn beträgt 15 Pfg. für das Wickel. Die Kleinhändler können den Verkaufspreis auf den vollen Pfennig nach oben abrunden, sodaß z. B. für 10 m 8 Pfg. zu zahlen sind. Die Forderung oder Annahme höherer Preise ist untersagt.

* **[Versorgung der bedürftigen, entlassenen Krieger mit Anzügen während des Krieges.]** Die Veräußerung und Abgabe der Kleidungsstücke an die bedürftigen, entlassenen Krieger des Landkreises Breslau erfolgt durch die Altbekleidungsstelle für Breslau Stadt und Land, Breslau, Ring 48. Die Bezugsscheine sowie die Bedürftigkeitsbescheinigungen werden den bedürftigen, entlassenen Kriegern des Landkreises Breslau bei dem zuständigen Amtsvorstand ausgestellt, und sind dann der Kreisbekleidungsstelle, Breslau, Weidenstraße 15, Zimmer 17, zur Ausfertigung vorzulegen.

* **[Der neue Taschenfahrplan]** gültig vom 15. Mai für den Vorortverkehr zwischen Brockau und Breslau ist von jetzt ab zum Preise von **15** Pfg. in der Expedition, Bahnhofstraße 12, zu haben. Derselbe ist für jeden Brockauer unentbehrlich, da er wichtige Änderungen aufweist.

* **[Kleintierzuchtvereinigung Bw. Brockau.]** Der genannte Verein halt am Sonnabend, den 18. Mai, abends 8 Uhr, in Weigelt's Lokal seine fällige Monatsversammlung ab

Domslau. (Auszeichnung.) Dem Sanitätsrat Dr. Paul Schüller von hier wurde der Charakter als Geheimer Sanitätsrat verliehen.

Woischwitz. (Als Amtsvorsteher-Stellvertreter) wurde der Wirtschaftsinspektor Alexander Haseldorf von hier für Amtsbezirk Woischwitz verpflichtet.

Meleschwitz. (Rotlauf.) Unter dem Schweinebestande des Bauerngutsbesitzers Josef Paschke von hier ist Rotlauf ausgebrochen.

Lanisch. (Räude.) Unter den Pferden des Domiums Lanisch ist Räude ausgebrochen.

Provinzielles.

Krummhübel. (Tödlicher Unglücksfall.) Hier verunglückte der Maurer und Hausbesitzer Hermann Schnabel aus Steinseiffen beim Abfahren von Brennholz mit einem Pferdegespann in der Nähe des Alexandrinenbades dadurch, daß er unter den umstürzenden, beladenen Wagen geriet. Trotzdem er bald aus seiner Lage befreit wurde, trat der Tod nach kurzer Zeit ein.

Saarau. (Zug-Entgleisung.) Unweit Ingramsdorf entgleisten auf der Strecke Breslau—Königszelt drei Wagen eines Güterzuges und störten längere Zeit den geordneten Verkehr.

Charlottenbrunn. (Ohne Fleischkarte!) Einbrecher, die nachts in das Ränkesche Gut in Dittmannsdorf eindrangen, schlachteten an Ort und Stelle 2 Schweine ab und schafften ungestört das Fleisch fort.

Landeshut. (Ein wütender Hund) hat auf der Viehweide in Dittersbach großen Schaden angerichtet. Der Nachtwächter gewahrte nachts auf der Weide großen Lärm und rief den Besitzer. Als beide erschienen, war bereits von dem Hunde eine $3^1/_2$ Zentner schwere Kuh tot gebissen und 7 Stück Rindvieh verletzt worden. Durch einen Schuß wurde das wütende Tier unschädlich gemacht.

Lüben. (Die Beute des Händlers.) Sechzig beschlagnahmte Ziegen wurden hier versteigert. Es wurden Preise von 120 bis 150 Mark geboten. Die Ziegen waren bei einem Händler beschlagnahmt worden, der sie nach Berlin bringen wollte. Die Tiere, unter denen sich sehr schöne Exemplare befanden, waren in sehr kurzer Zeit verkauft.

Beuthen O.-S. (Billige Eier) erwarb hier ein angeblicher Gerichtsbeamter indem er einem polnischen Handelsmann einen Korb mit hundert Stück frischen Eiern auf betrügerische Weise abnahm.

Kattowitz. (Sportliebender Einbrecher). In der vergangenen Nacht wurde ein Einbruch in die Turnhalle der Oberrealschule verübt, wobei die Lederbezüge von den Turngeräten (Böcken, Pferden und Matratzen) abgeschnitten und entwendet wurden. Der Schaden wird auf mehr als 1000 Mark geschätzt.

Posen. (1000 Mark Strafe) zahlen muß der Bankdirektor Wazlaw von Zalieski wegen Überschreitung der Höchstpreise.

Kali, unser Bundesgenosse.

Deutschland hat fast ein Weltmonopol für Kali. Denn Deutschland allein produziert Kali in solchen Mengen, wie sie dem Weltbedarf für die Landwirtschaft entsprechen. Kleinere Kalivorkommen, aus denen aber noch wenig oder nichts gefördert wird, finden sich in Galizien (Kalusz), im östlichen Rußland (150 Kilometer vom Fluß des Ural entfernt, im Gouvernement Perm), in Ostholland unweit der deutschen Grenze als Fortsetzung eines erst erbohrten, noch nicht in Abbau genommenen Lagers bei Wesel, und schließlich in Katalonien, nördlich von Barcelona. Dort, bei Cardona und Suria, soll, soweit man bisher geschürft hat, nach den am weitesten gehenden Schätzungen gut eine Million Tonnen Reinkali liegen, die elsässischen Vorräte (ohne die noch nicht im Abbau befindlichen badischen) kann man ziemlich sicher auf 300 Millionen Tonnen schätzen, die nord- und mitteldeutschen, etwas unsicherer, auf gut acht Milliarden Tonnen. Ein Vorkommen in Italienisch-Afrika, südlich von Massauah, das jetzt Frankreich (äußerst knapp!) beliefert, enthält nicht ganz ½ Millionen Tonnen Reinkali, aber weder die russischen noch die italienisch-afrikanischen Lager sind nach Friedensschluß infolge der riesigen Transportkosten konkurrenzfähig. Diese Angaben zeigen klar, daß wir in bezug auf die Gesamtvorräte an Kali ganz konkurrenzlos sind; außerdem sind unsere Gruben in dauerndem Betrieb, vollständig durchforscht und können, wenn erst die Arbeiter- und Transportnöte behoben sind, in beliebig verstärktem Maße fördern.

Nach Friedensschluß wird der Kalibedarf der ganzen Welt, der zurzeit 1—1½ Millionen Reinkali beträgt, in die Höhe schnellen, da sämtliche feindlichen Acker „ausgepowert" sind. Dies Geschäft in Kali kann uns niemand streitig machen, da nur die deutschen Gruben das riesige Defizit decken können.

Darum weisen die französischen, amerikanischen und neuerdings auch die englischen Zeitungen fortwährend auf die Notwendigkeit hin, das Elsaß zu erobern. „Es wäre ein Ziel, aufs innigste zu wünschen." Jene Lager sind eben neben den nord- und mitteldeutschen die einzigen, die den Weltbedarf einige hundert Jahre hindurch decken könnten. „Sie sollen sie nicht haben." Noch im Winter bauten die Franzosen lustige Luftschlösser, die zum Teil ganz barocke Formen annahmen. Ein Sachverständiger — übrigens ein Teilhaber mancher elsässischer Kaliwerke — stellte zum Beispiel folgende Forderungen auf: Es kommt darauf an, daß wir dem deutschen Kalisyndikat sofort nach Friedensschluß auf dem Weltmarkt Konkurrenz machen können; die Oberbauten der elsässischen Gruben sind — notabene von den Franzosen! — zerschossen; wenn wir gesiegt und das Elsaß zurückerobert haben, müssen wir von den deutschen Gruben als eine besondere Art von Naturalentschädigung fordern, daß sie uns für das Elsaß die Förderungseinrichtungen abtreten, damit wir in „unseren" Gruben den Betrieb möglichst schnell wieder aufnehmen können; bis dahin müssen jene Gruben uns so viel Kali zum Selbstkostenpreis abtreten, wie die elsässischen Gruben „normalerweise" fördern könnten, damit wir sofort konkurrenzfähig sind. Zum bequemeren Abtransport der Salze muß der Großschiffahrtsweg Mülhausen—Marseille sofort ausgebaut werden. Amerikanische Kapitalisten, die überhaupt ein verdächtiges Interesse an dem elsässischen Kali nehmen, wollten sofort eine Riesensumme für den Kanalbau zur Verfügung stellen. Ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode.

Amerika ist nächst Deutschland der größte Kaliverbraucher der Welt und nahm im Frieden fast die Hälfte unseres Exportes, fast ein Viertel unserer Gesamterzeugung auf. Es hat sich vor dem Kriege und während desselben die ehrlichste Mühe gegeben, aus dem eigenen Boden Kali zu gewinnen, nicht nur aus finanziellen Gründen, nein, dem unbändigen amerikanischen Nationalstolz ist es unerträglich, daß das reiche Land im Bezuge eines unbedingt nötigen Rohstoffes von Europa, speziell von „diesem" Deutschland abhängig sein sollte. Aber aus den Salzseen im wilden Westen, aus Tangasche, Hochofen- und Zementofenflugstaub, aus Alaunstein und Feldspat hat man trotz aller aufgewendeten Mühe und Geldmitteln nicht genügend lösliche Kalisalze gewinnen können und wird auch kaum in Zukunft dazu kommen; die einheimischen Salze sind außerdem meist unrein und zu Düngezwecken nicht gut verwendbar, darüber kann aller Tamtam nicht hinweghelfen: die Analysen und namentlich der hohe Preis sprechen dagegen.

Auch in Amerika nehmen die Ernten der viel Kali verbrauchenden Pflanzen merklich ab; daß der Ertrag an Baumwolle zurückgeht, schieben unsere Feinde z. B. offen auf den Kalimangel.

So bleibt unser Kali also, das uns im Kriege ein guter Bundesgenosse war, ein guter Trumpf für die Zeit nach dem Kriege, wo es sich darum handelt, die Handelsbeziehungen wieder anzuknüpfen, Rohstoffe ins Land zu bekommen, trotz des zur Strafe für unsere „Verbrechen" angedrohten Boykotts.

Ohne Kali keine Hebung der Ernteerträge, kein Wiederaufbau der verwüsteten Äcker; aber ohne Gegenleistungen kein deutsches Kali!

Die Wohnungsfrage.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

—ig. Berlin, 10. Mai.

Die ganze heutige Sitzung war der Aussprache über die Wohnungsfrage und die Organisation der Reichshilfe auf diesem Gebiet vorbehalten. Der Haushaltsausschuß hatte bei der Beratung des Etats des Reichswirtschaftsamts eine Entschließung einstimmig angenommen, die naturgemäß auch die bedingungslose Zustimmung des Plenums fand. Die Entschließung verlangt u. a., daß das Reichswirtschaftsamt als Zentralstelle für die Übergangswirtschaft auch die Leitung einer planmäßigen und umfassenden Wohnungsherstellung nach dem Kriege, sowie die Organisation aller im Reiche vorhandenen öffentlichen und privaten Kräfte auf diesem Gebiet übernehmen soll. Da eine Neubautätigkeit allein auf privatwirtschaftlicher Grundlage wegen der Baukostenverteuerung und der anderweitigen starken Beanspruchung des Geldmarkts während der Übergangszeit unmöglich erscheint, sollen 500 Millionen aus Reichsmitteln zur

Gewährung von Bauzuschüssen

und billigen Darlehen, sowie zur Bildung eines Bürgschaftsfonds bereitgestellt werden. Bei dem Mangel an Baustoffen aller Art soll die baldige Inbetriebsetzung der Baustoffindustrie durch rechtzeitige Entlassung von Arbeitskräften aus dem Heere und Bereitstellung ausreichender Kohlenmengen ermöglicht werden. Zur ersten Unterbringung Wohnungsloser sollen zweckentsprechende Familienbaracken errichtet werden. Sofort nach Friedensschluß soll mit dem Bau gesunder, zweckmäßig eingerichteter Dauer-Kleinwohnungen vorgegangen und die Vorarbeiten dazu schon jetzt in Angriff genommen werden.

Die Aussprache begann mit einem ausführlichen Referat des Berichterstatters Abgeordneten Jäger (Ztr.).

Dann schilderte der Sozialdemokrat Abg. Göhre eingehend die gefährlichen und bedenklichen Zustände auf dem Gebiete der Wohnungsversorgung. Bisher aus gesundheits- und sittenpolizeilichen Gründen nicht zugelassene Räume seien wieder zur menschlichen Wohnung freigegeben worden, ¾ Millionen Kleinwohnungen fehlten, vielfach seien die Mieten bis zu 50 % gesteigert worden.

Der nationalliberale Abg. Laser, seines Zeichens Bürgermeister in Angerburg, erklärte die Schilderungen Göhres für vielfach übertrieben, aber auch das, was er über ostpreußische Verhältnisse erzählte, erwies deutlich genug die Notwendigkeit gründlicher und schneller organisatorischer Vorbereitung.

Der konservative Abg. v. Brockhausen hielt an dem Grundsatz fest, daß die Wohnungsfürsorge unter normalen Umständen

Sache der Einzelstaaten

und der Gemeinden sein müsse, erklärte sich aber, wie die Dinge jetzt liegen, mit den programmatischen Äußerungen des Vizekanzlers, die später Freiherr vom Stein ausdrücklich als auch für die Reichsleitung maßgeblich und verbindlich bezeichnete, einverstanden. Der Volksparteiler Scheef, Payers Nachfolger im Reichstag, hielt eine bemerkenswerte Erstlingsrede, in der er unter andern an das Wort Naumanns erinnerte, daß Kellerwohnungen immer staatsgefährlich seien. Das Wichtigste sei, daß man die Gemeinden durch Beschaffung von Baustoffen in die Lage setze, selbst zu bauen.

Der Abg. Mumm forderte zu allererst, nach dem braunschweigischen Muster, den Erlaß eines Kriegsheimstättengesetzes von Reichswegen.

Der unabhängige Sozialdemokrat Wurm endlich sieht auch in der Wohnungsnot nur ein Kind der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und in der Boden- und Wohnungsspekulation, die von allen Seiten so angegriffen würde, nur im Rahmen dieser Gesellschaftsordnung durchaus berechtigte Erscheinungen.

Das Ende der Fremdenlegion.

Für Frankreich geopfert.

Die französische Fremdenlegion existiert praktisch genommen nicht mehr. Die wenigen Überlebenden, die bei dem Überraschungsangriff bei Hangard dem Kreuzfeuer der Maschinengewehre entronnen und in deutsche Gefangenschaft fielen, erzählen ein tragisches Kapitel von der rücksichtslosen Aufopferung der in der Legion für Frankreich kämpfenden Neutralen.

Aus den im Frieden in Sidi-Bel-Abbes und Saida garnisonierenden beiden fremden Regimentern wurden durch lautes Rühren der Werbetrommel unter Italienern, Spaniern und Slawen im Oktober 1914 drei Marschregimenter gebildet, zu denen als viertes das Regiment der Garibaldianer trat. Dieses wurde als erstes geopfert. Bei seinem ersten Einsatz in den Argonnen erlitt es derartige Verluste, daß es aufgelöst wurde und als selbständige Formation aus der französischen Armee ausschied. Die übrigen fremden Regimenter ereilte ihr Schicksal im Frühling 1915 bei Souchez; die Verluste waren derart, daß die Regimenter im Laufe des Sommers zusammengelegt werden mußten. Aus drei Regimentern zu je vier Bataillonen wurden zwei Regimenter: das eine zu zwei, das andere zu drei Bataillonen aufgestellt.

Kaum waren die beiden Regimenter einigermaßen reorganisiert, so wurden sie im September 1915 aufs neue in den Kampf geworfen, und zwar wiederum an der blutigsten Stelle in der Champagne. Der rücksichtslose Einsatz dezimierte die beiden Regimenter wiederum derart, daß sie zusammen mit den Resten des Garibaldiregiments zu einem einzigen Fremdenregiment zusammengezogen werden mußten. Dieses letzte Fremdenregiment wurde am 26. April nach einer völlig ungenügenden Artillerievorbereitung gegen die deutschen Stellungen bei Hangard vorgehetzt. Die Gefangenen sagten aus, daß sie zusammen mit den gleichzeitig angreifenden algerischen und marokkanischen Schützen des 7. Tirailleur-Regiments in ein derart mörderisches Maschinengewehrkreuzfeuer gerieten, daß der Angriff unter schweren Verlusten zusammenbrach. Die Gefangenen erklärten sich keines ähnlichen wirksamen Feuers erinnern zu können. Nach ihrer Ansicht hat die Fremdenlegion aufgehört zu existieren. Mehr als 55 000 Mann hat die Legion durch Tod und Verstümmelung verloren, sie hat ihre Bestimmung einer Opfertruppe wahrgemacht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die im Friedensvertrag mit Rußland vorgesehenen Fürsorge-Kommissionen sind von Berlin nach Rußland abgereist. Sie werden sich zunächst zur Einholung genauer Unterweisung nach Moskau begeben und von dort aus über die einzelnen Gebiete Rußlands einschließlich Sibiriens verteilt werden. Jede dieser 17 Kommissionen besteht aus einem Offizier als Leiter, einem Arzt, einer Schwester vom Roten Kreuz und einer Zivilperson, die mit Land und Leuten und den örtlichen Verhältnissen in ihrem Wirkungskreis vertraut ist. Hierzu kommen noch eine Anzahl Seelsorger. Die Kommissionen werden an Ort und Stelle sich mit den bereits dort befindlichen neutralen (schwedischen und dänischen) Delegierten in Verbindung setzen, um mit ihnen gemeinsam ihre Aufgabe durchzuführen.

* Im Ausschuß des Reichstags zur Vorberatung des Branntweinmonopols gab Staatssekretär Graf v. Roedern die Erklärung ab, daß die verbündeten Regierungen nicht in der Lage sein würden, sich an den weiteren Beratungen zu beteiligen, wenn die auf Ablehnung des Gesetzentwurfs und Einsetzung eines Unterausschusses zur Ausarbeitung eines Verbrauchsabgabengesetzes abzielenden Anträge angenommen würden. Er fügte hinzu, das Gesetz sei nicht als Beginn einer umfassenden Monopolgesetzgebung anzusehen. Wie es sich damit überhaupt verhalten werde, lasse sich jetzt noch nicht übersehen.

* Der Petitionsausschuß des Reichstages hat der Vollversammlung empfohlen, das Gesuch des Verbandes der Feuerbestattungsvereine um reichsgesetzliche Regelung der Feuerbestattung der Regierung „zur Erwägung" zu überweisen.

* Die in einzelnen Provinzen und Bundesstaaten erfolgte Verkürzung der Fleischration ist nicht auf allgemeine Anordnung des Kriegsernährungsamtes zurückzuführen, das für das laufende Wirtschaftsjahr eine Herabsetzung der Ration von 250 Gramm nicht beabsichtigt. Die von einzelnen Kommunalverbänden und Provinzstellen getroffenen Maßnahmen haben darin ihren Grund, daß die betreffenden Stellen das ihnen gelieferte Vieh, das sich im Augenblick des Überganges von der Stall- zur Weidefütterung wie stets in besonders schlechtem Zustande befindet und vielfach kaum mehr als Haut und Knochen hat, erst einmal auf eigene Rechnung auf die Weide schickt. Eine Gefahr für die Fleischversorgung liegt nicht vor. Die Gerüchte von einer bevorstehenden Heranziehung von Pferdefleisch zur Fleischversorgung sind völlig unbegründet.

Italien.

* Amerikanische Blätter veröffentlichen eine Friedensbotschaft des Papstes, worin der Papst daran erinnert, daß nunmehr fast vier Kriegsjahre verflossen seien, und daß die Furchtbarkeit des Krieges immer mehr zugenommen habe. Sein väterliches Herz sei nicht zur Ruhe gekommen unter den furchtbaren Krisen des Krieges. Er spricht die Hoffnung auf einen baldigen Frieden aus. Laut ‚Stefani' ordnete der Papst an, daß am 29. Juni, dem Peter- und Paulstage, überall eine Messe zelebriert werde, um der Menschheit den heißersehnten Frieden zu erflehen.

Schweiz.

* Über die deutsch-schweizerischen Verhandlungen wird aus Bern berichtet, daß der Verlauf erhoffen läßt, daß eine Einigung zustandekommen kann, da eine Reihe aufgetauchter Schwierigkeiten beseitigt ist und auch seitens Deutschlands in verschiedenen Punkten Entgegenkommen bewiesen wurde.

Rußland.

* Die Londoner ‚Times' meldet aus Peking, daß die Kosakenbewegung in Sibirien an Stärke zunimmt. Die Streitkräfte Semenows sind 150 Meilen längs der Transsibirischen Eisenbahn vorgerückt und haben sieben Eisenbahnstationen besetzt. Semenow hat eine Transbaikalische Regierung ausgerufen und sich selbst an die Spitze derselben gestellt.

Finnland.

* Nach Meldungen aus Helsingfors hat der finnische Senat einen Aufruf an das finnische Volk erlassen, die gesetzmäßige Regierung in ihrer schweren Reorganisationsarbeit des staatlichen und bürgerlichen Lebens tätig zu unterstützen. Der finnische Senator Renwall erklärt im Helsingforser ‚Hufvudstadsbladet', der finnisch-deutsche Handelsvertrag sei nur von vorläufiger Geltung bis 1920 und erfordere einige Änderungen. Die deutsche Regierung zeige durch den Gesandten v. Brück der finnischen Regierung stets größtes Entgegenkommen.

Der Halbherr von Lubenow.

17] Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

Ein sichtbarer Ruck ging durch die Gestalt des Verhöhnten; seine Hände ballten sich und es hatte den Anschein, als wollte er sich auf seinen Beleidiger stürzen. Doch im letzten Augenblick bezwang er sich und den Arm Mortimers nehmend sagte er so laut, daß es jeder Anwesende hören konnte: „Komm, mit einem Betrunkenen spricht man nicht."

Graf Hartenberg stieß einen unartikulierten Schrei aus und stürzte mit geballten Fäusten auf seinen Gegner zu. Mortimer von Langwitz und ein paar andere Klubmitglieder sprangen dazwischen und verhinderten den Zornigen an Tätlichkeiten. Es gelang ihnen, ihn so weit zu beschwichtigen, daß er wieder am Tisch Platz nahm. Mortimer von Langwitz aber und Karl gingen in das Spielzimmer, hielten eine Weile mit und verließen dann den Klub.

Am andern Vormittag erhielt Karl Lubenow den Besuch von zwei fremden Herren, die im Namen des Grafen Hartenberg von ihm die Erklärung forderten, daß er mit seiner Bemerkung: „mit einem Betrunkenen spricht man nicht," den Herrn Grafen nicht gemeint habe.

„Ich bedaure diese Erklärung nicht geben zu können," erklärte Karl Lubenow, ohne sich zu besinnen.

„Sie haben also mit Ihrer Bemerkung den Herrn Grafen treffen wollen?" fragte der ältere der beiden Herren.

„Ja."

Der Wortführer der beiden Abgesandten des Grafen zeigte eine sehr hochmütige Miene.

„In diesem Falle müssen wir Sie ersuchen, Ihre Bemerkung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen."

Prompt und kurz erfolgte die Antwort: „Ich habe nichts zurückzunehmen."

„Nun dann —" der Sprechende richtete sich straff in die Höhe — „überbringe ich Ihnen hiermit die Forderung des Herrn Grafen und ersuche Sie zugleich, uns Ihren Herrn Vertreter zu nennen, mit dem wir uns bezüglich des weiteren in Verbindung setzen können."

Der Geforderte nannte seinen Schwager Mortimer v. Langwitz und die beiden Herren empfahlen sich mit frostiger Höflichkeit.

Karl Lubenow stand noch eine ganze Weile mitten im Zimmer und starrte mit düsterem Blick den Davongehenden nach. Dann griff er sich plötzlich mit der Hand an die Stirn und lachte laut auf. War es nicht komisch? Er sollte sich duellieren wegen eines unbedeutenden Wortwechsels mit einem Betrunkenen? War das nicht die reine Komödie? Er reckte sich unwillkürlich straff in den Schultern und ein stolzes Gefühl wallte in seiner Brust auf. Aber diese Regung wurde sehr rasch von einer Empfindung dumpfer Beklommenheit abgelöst. Der Ernst der Situation packte ihn und mit einem Seufzer gedachte er Ediths. Wenn sie ahnte! Das Geräusch der sich in ihren Angeln bewegenden Tür riß ihn aus seinem Grübeln. Es war Edith, die lebhaft eintrat.

„Was wollten die beiden Herren von dir?" Sie bemerkte seine ernste Miene. „Hast du Ärger gehabt, Karl?" Er zwang sich zu einem Lächeln. „Aber nein! Es handelt sich nur um eine Klubsache. Die Herren sind vom Vorstand. Die Geschichte ist wirklich nicht so wichtig."

Er wandte sich zur Tür seines Arbeitszimmers. „Ich habe heute zu Hause zu arbeiten. Bitte, sorge dafür, daß ich nicht gestört werde." Auf der Türschwelle drehte er sich noch einmal um. „Natürlich Mortimer darf herein . . . falls er kommen sollte wegen der — der Klubsache."

Vor seinem Schreibtisch sitzend, stemmte Karl beide Arme auf und begann zu grübeln. Das alles war so überraschend schnell gekommen, daß er mit dem Gedanken noch gar nicht recht vertraut werden konnte. Noch nie in seinem Leben hatte er mit einem Duell zu tun gehabt und nun sollte er selbst mit der Pistole in der Hand auf den Kampfplatz treten. Weil ein händelsüchtiger Mensch, von Spielverlust und Wein erhitzt, einen Streit mit ihm vom Zaune gebrochen, deshalb sollte er nun sein Leben aufs Spiel setzen. Arme Edith! Wie würde sie es ertragen, wenn er aus dem Kampfe nicht mehr zurückkehren würde? Heiße Fieberschauer durchrannen den Sinnenden und das Herz klopfte ihm heftig. Wie er sie liebte und wie unendlich glücklich ihre Liebe ihn machte! Und alles das sollte er aufs Spiel setzen um eines Menschen willen, der ihn doch nur um sein Glück beneidete . . . Wer wollte ihn denn zwingen, sich dem Herrn Grafen zu stellen, der vielleicht nicht viel zu verlieren hatte. Er brauchte ja nur einfach zu sagen: ich will nicht, ich schlage mich nicht, ich bin ein Gegner des Duells . . . Aber dann gewannen wieder Erwägungen entgegengesetzter Natur bei ihm Raum. Was würde Mortimer, was sein Schwiegervater, Baron Langwitz, dazu sagen, wenn er „kniff"? Und sollte er seinem Gegner, dem Grafen Hartenberg, das Recht geben, ihn einen Feigling zu nennen? . . .

Ein paar Stunden hatte der Grübelnde in diesem seelischen Zwiespalte hingebracht, als plötzlich die Tür heftig aufgerissen wurde und Mortimer, ganz rot vor Eifer und Eile hereinstürmte. Sich seinem Schwager rasch nähernd, sagte er, nachdem er sich durch einen Blick auf die Tür überzeugt hatte, daß ihm niemand folgte, mit unterdrückter Stimme: „Alles in Ordnung! Wir haben uns ziemlich schnell geeinigt. Morgen früh halb acht Uhr. Rendezvous im Grunewald, Paulsborn. Zwanzig Schritt Distanz, dreimaliger Kugelwechsel. Du bist doch zufrieden?"

Karl war ganz bestürzt und brachte nur die kurze Erwiderung über die Lippen: „Morgen schon?"

Der Regierungsreferendar zog sehr wichtig seine Augenbrauen in die Höhe.

„Ja, mein lieber, das ist nun einmal Vorschrift. Ein Duell muß möglichst vierundzwanzig Stunden nach erfolgter Herausforderung stattfinden, wenn nicht ganz gewichtige Gründe zu einem Aufschub vorliegen. Na und die Gründe liegen doch nicht vor?"

„Nein!" stieß Karl nach kurzem Besinnen hervor.

Mortimer nickte vergnügt, offenbar mit sich

Von Nah und Fern.

Der Deutsche Kronprinz Ehren-Doktor-Ingenieur. Die Technische Hochschule zu Berlin-Charlottenburg hat dem Deutschen Kronprinzen die Würde eines Doktoringenieurs ehrenhalber verliehen. Die Auszeichnung erfolgte, wie der Senatsbeschluß lautet, in Anerkennung der hervorragenden Verdienste des Kronprinzen um die technischen Hilfsmittel der Kriegführung.

Rückführung Gefallener von der Westfront. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat es sich wider Erwarten ermöglichen lassen, den Wünschen der Angehörigen unserer gefallenen Helden insofern zu entsprechen, daß die Rückführung von Leichen vom westlichen Kriegsschauplatz, soweit es die Betriebslage und die Kampfverhältnisse zulassen, widerruflich bis 31. Mai gestattet wird. Es sollen in erster Linie solche Gesuche berücksichtigt werden, die bereits genehmigt waren, aber wegen der plötzlich verhängten Sperre nicht zur Ausführung kommen konnten, und ferner solche Anträge, die den stellvertretenden Generalkommandos besonders dringlich erscheinen.

Der Geldzufluß zu den Sparkassen. Wie das Amtsblatt des deutschen Sparkassenverbandes, „Die Sparkasse" berichtet, hat der Zuwachs an Spareinlagen im März die Riesensumme von 400 Millionen Mark erreicht, gegen 160 bzw. 140 Millionen Mark im März der beiden Vorjahre. Damit ist die Gesamtzunahme der Spareinlagen seit Jahresbeginn mit 2¼ Milliarden Mark gestiegen, das ist doppelt soviel wie in der gleichen Zeit der beiden Vorjahre. Die Zeichnungen der Sparer auf die 8. Kriegsanleihe sind hierbei nicht berücksichtigt.

Das Eisenbahnunglück in der Röhn — ein Verbrechen! Am 9. April entgleiste der gemischte Mittagszug Geisa—Hünfeld in der Nähe der Station Großentaft. Die Lokomotive und zwei Personenwagen wurden schwer beschädigt, der Packwagen vollständig zertrümmert. Vier Personen wurden getötet, acht schwer und vier leicht verletzt. Die sofort eingeleitete Untersuchung vermochte weder einen Fehler am Material, noch ein Verschulden des Personals festzustellen. Jetzt hat sich, wie eine amtliche Bekanntmachung erkennen läßt, der begründete Verdacht erhoben, daß der schwere Eisenbahnunfall durch eine verbrecherische Handhabung verursacht worden ist. Die Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. hat für die Ermittlung der ruchlosen Täter eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Unschuldig verurteilt. Kurz vor Kriegsbeginn ist in Saarbrücken der Metzger Jakob Maurer wegen Mordes ohne Überlegung, begangen an der 12jährigen Erna Kretschmar, zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Wie die ‚Saarbr. Volksztg.' meldet, hat nunmehr die Stiefmutter der ermordeten Kretschmar auf dem Sterbebette bekannt, daß sie unter Beihilfe der Großmutter ihr Stiefkind mit einer Kohlenschaufel getötet und darauf beiseite geschafft habe. Maurer ist also unschuldig verurteilt worden. Seine Eltern sind kurz nach dem Prozeß aus Gram gestorben, er selbst soll im Zuchthause auch bald gestorben sein.

Umfangreicher Waldbrand in Westfalen. Bei Ochtrup (Westfalen) brach ein mächtiger Waldbrand aus, dem 20 000 Morgen Baumbestand zum Opfer fielen.

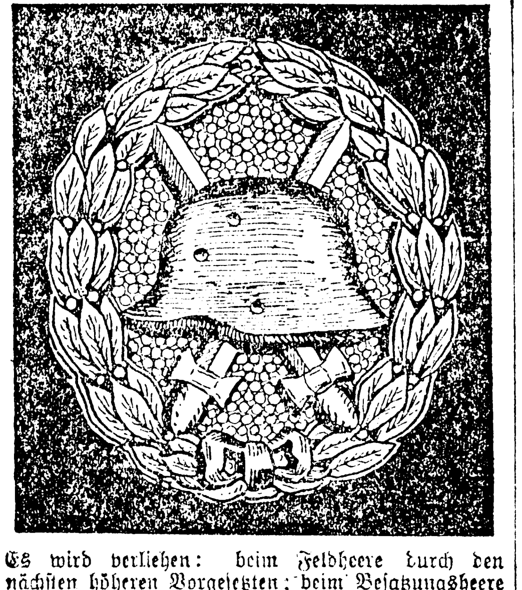
Auf der Jagd erschossen. Graf Ottokar Berchtold, ein Verwandter des früheren österreichisch-ungarischen Ministers Grafen Berchtold, wurde auf dem Anstand bei einer Jagd auf seiner Besitzung durch zwei Schüsse in Brust und Kopf tödlich verletzt. Der Hergang der Tat ist bisher noch nicht aufgeklärt.

Rätselhafte Pferdevergiftungen. In den Dörfern der Umgebung von Deutsch-Brod in Böhmen wurden die Gutsbesitzer in der letzten Zeit dadurch beunruhigt, daß verschiedene, anscheinend ganz gesunde Pferde, plötzlich verendeten. Man stellte nähere Untersuchungen an, deren Folge war, daß in Deutsch-Brod der Pferdefleischer Franz Boleslaw mit seiner Frau und seinem Gehilfen verhaftet wurde. Der Fleischer hat mit Hilfe seines Gehilfen den Pferden vieler Grundbesitzer im Bezirk mit Arsenik vergiftetes Heu gereicht, um sich so in den Besitz von möglichst großen Mengen von Pferdefleisch zu setzen. Gleichzeitig sind mehrfach Anzeigen von heftigen Erkrankungen vieler Personen nach dem Genusse von Pferdewurst erstattet worden.

Eine Dobrudscha-Ausstellung in Sofia. Der Stellvertretende Präsident des bulgarischen Ministerrates Pecheff, Minister des öffentlichen Unterrichtswesens, eröffnete in Sofia die große ethnographische Ausstellung, die Kostüme, Teppiche und alle Art Handarbeiten der bulgarischen Bauern in der nördlichen Dobrudscha umfaßt.

Das Verwundeten-Abzeichen.

Das neue, für verwundete Kriegsteilnehmer eingeführte Abzeichen besteht aus Eisen und zeigt auf seinem von einem Lorbeerkranz eingefaßten Schild einen Stahlhelm auf zwei gekreuzten Schwertern. Es ist schwarz bei ein- und zweimaliger, mattweiß bei drei- und viermaliger, mattgelb bei fünf- und mehrmaliger Verwundung. Bei Zuerkennung eines höheren Abzeichens ist das bisherige zurückzugeben.



Es wird verliehen: beim Feldheere durch den nächsten höheren Vorgesetzten; beim Besatzungsheere auf Antrag des Truppenteils (Behörde) durch die Vorgesetzten, denen die Verwundeten zuletzt beim Feldheere unterstellt waren, im Zweifelsfalle (aufgelöste Formation) durch Vermittlung des Kriegsministers; für bereits entlassene Heeresangehörige durch die Bezirkskommandos. Getragen wird es an der Bluse (Feldrock) auf der linken unteren Brust und darf auch an der bürgerlichen Kleidung in gleicher Weise getragen werden.

Volkswirtschaftliches.

Eine neue Marmelade läßt die Reichsstelle für Obst und Gemüse jetzt herstellen, eine Südfruchtmarmelade, für die die gesamten in den Marmeladefabriken noch vorhandenen Südfrüchte verwendet werden. Entgegen der sonst jetzt üblichen Mischung werden hierbei gelbe Rüben beigegeben; Apfelsinen und Zitronen aber bestimmen den Geschmack, der gut ist und von den Sachverständigen gelobt wird. Merkwürdigerweise ist Südfruchtmarmelade in Deutschland bisher am wenigsten bevorzugt worden; in England, dem Heimatlande der Marmeladenherstellung, wird sie am meisten gegessen.

Die Packung darf nicht berechnet werden. Das Fordern einer besonderen Vergütung für die handelsübliche Verpackung höchstpreispflichtiger Waren, das jetzt vielfach — vor allem beim Kleinhändler — beobachtet werden kann, ist durchaus unzulässig und stellt sich als strafbare Höchstpreisüberschreitung dar. Die Preisprüfungsstelle Groß-Berlin bittet, Zuwiderhandlungen alsbald zu ihrer Kenntnis zu bringen, um gegebenenfalls mit den gebotenen Mitteln einschreiten zu können.

Holzschuhe und Holzsandalen. Vom 5. Mai an dürfen nur noch solche Holzschuhe und Holzsandalen vom Hersteller vertrieben werden, deren Muster zuvor von der Reichsstelle für Schuhversorgung genehmigt sind; der Verkauf darf nur stattfinden zu Preisen, die von der Reichsstelle für Schuhversorgung festgesetzt sind und die den Schuhen oder Stiefeln aufgestempelt werden müssen. Lieferungsverträge, die bereits zu einem höheren Preise abgeschlossen wurden, gelten, soweit die Lieferung vor dem 5. Mai noch nicht erfolgt ist, als zu den festgesetzten Preisen abgeschlossen. Für diejenigen Holzschuhe und Holzsandalen, mit deren Herstellung am 5. Mai dieses Jahres bereits begonnen war, muß bis spätestens 12. Mai d. Js. um Genehmigung nachgesucht werden. In diesem Falle dürfen die Erzeugnisse bis zum Entscheid der Reichsstelle für Schuhversorgung noch in der bisherigen Art weiter vertrieben werden. Holzschuhe und Holzsandalen, die aus dem Auslande eingeführt werden, sind ebenso wie inländische Erzeugnisse der Genehmigung und der Preisfestsetzung durch die Reichsstelle für Schuhversorgung unterworfen.

Kriegsereignisse.

4. Mai. In mehreren Abschnitten der Westfront gesteigerte Artillerietätigkeit. — Im Luftkampf werden 25 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — In Finnland werden die Roten Garden vernichtend geschlagen. Es werden 20 000 Gefangene eingebracht und 50 Geschütze erbeutet.

5. Mai. Französische Angriffe gegen den Kemmel werden unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen. — Beiderseits der Somme gesteigerte Artillerietätigkeit. — Vor der flandrischen Küste werden vier feindliche Seeflugzeuge abgeschossen.

6. Mai. Im flandrischen Kampfgebiet werden erfolgreiche deutsche Unternehmungen durchgeführt. — Bei Blamont werden in Vorfeldkämpfen mit Amerikanern Gefangene gemacht.

7. Mai. Auf dem Nordufer der Lys und zwischen Ancre und Somme scheitern englische Vorstöße. — Deutsche Truppen werden im Hafen von Mariupol durch russische Schiffe beschossen. — Ein englischer Vorstoß von Jericho aus über den Jordan wird nach fünftägigen Kämpfen zum Scheitern gebracht.

8. Mai. In Flandern und an der Lys lebhafterer Artilleriekampf. — Feindliche Angriffe an der Straße Corbie—Bray bleiben erfolglos.

9. Mai. In Flandern werden bei neuen Sturmerfolgen 675 Franzosen und Engländer gefangen. — Im Luftkampf verlieren die Feinde 37 Flugzeuge. — Bei einem Fliegerangriff auf Zeebrügge werden 3 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Rostow am Don wird besetzt.

10. Mai. In einigen Abschnitten der westlichen Kampffronten starke Feuersteigerung.

Die Sprache der Haustiere.

Beobachtungen eines Naturfreundes.

Das Studium der Physiognomie der Tierstimmen hat zu der Feststellung geführt, daß die Stimme des Tieres ebenso wie die des Menschen eine Ausdrucksbewegung für die verschiedensten Seelenzustände, ein veränderliches Ergebnis der Reizungen auf die Sinnesorgane ist. Den Reichtum der Tiersprache beleuchtet neuerdings eine interessante Arbeit von Hardeland über die Physiognomie der Stimme unserer Haustiere.

Gerade an den Haustieren lassen sich besonders gute Beobachtungen machen, da sie seit Generationen in Kultur und Pflege der Menschen stehen, also besonderen Eindrücken ausgesetzt sind, stärkeren Reizen, die sie veranlassen, durch häufigere Benutzung ihre Stimmorgane besser zu entwickeln und abzustufen. Im allgemeinen zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den weiblichen und männlichen Tieren, die Stimmorgane der letzteren sind meist viel bedeutender entwickelt. Eine Ausnahme macht eigentlich nur die viel kräftigere Stimme der Kuh im Vergleich zu der des Stieres. Auch die Haustiere gebrauchen ihre Stimmen am häufigsten zur Paarungszeit. Nächst den hierher gehörigen Lauten gibt das Haustier seiner Sehnsucht nach dem Kameraden am deutlichsten Ausdruck. Erstaunlich ist, wie sicher Mutter und Kind aus den vielen und für uns scheinbar gleichlautenden Stimmen der Herde die einander gehörigen herausfinden.

So wird berichtet, wie an der nordfriesischen Küste eine vor der Sturzflut flüchtende Schafherde sich in alle Richtungen verstreute, und wie die einzelnen Gruppen durch die auf das tiefer liegende Land sich stürzenden Wassermengen weit voneinander getrennt wurden: nach dem Weichen der Flut und nach dem Austoben des Wetters fanden sich aus dem tausendstimmigen Blöken und Geschrei alle einander gehörigen Schafmütter und Lämmer in kurzer Zeit wieder. Ähnliches läßt sich fast tagtäglich auf dem Hühnerhof feststellen. Für die Bedeutung der einzelnen Laute gibt es gewisse, fast durchwegs geltende Bestimmungen. Freude und Übermut sind leicht durch tiefe Laute gekennzeichnet, während der höchste Schmerz und die höchste Angst meist auch die höchsten Töne verursacht. Die stärksten Laute werden durch starke Ausatmung hervorgerufen.

Nicht selten sind die Eigenheiten der Tiersprache auch durch rein körperliche Vorbedingungen bestimmt. Das große Veränderungsvermögen der Hundestimme ist z. B. zu einem erheblichen Teil auf die langen Stimmbänder des Hundes zurückzuführen. Am ausdrucksfähigsten und biegsamsten aber ist die an und für sich rauhe Stimme der Katze. Schon in einem mittelalterlichen Naturgeschichtsbuch wurde über die Stimme der Katze bemerkt: „Mauwend auff mancherley weyß anderst so sy etwas häuschend, anderst so sy liebkosend, anderst so sy sich zu streit oder kampff stellend." Eine der am wenigsten veränderlichen Stimmen hingegen besitzt das Rind, und zwar hauptsächlich wegen der Einfachheit seines Kehlkopfes. Eintönig sind auch die Stimmen von Schaf und Ziege. Am biegsamsten und ausdrucksfähigsten in Kampf und Triumph, in Eifer, Wohlbefinden, Angst und Schmerz ist aber die Stimme des Geflügels, die daher unter allen Haustierstimmen tatsächlich die nächste Übereinstimmung mit der „Sprache" bietet.

Gerichtshalle.

Mannheim. Sein Kaffeekännchen mißbrauchte der Arbeiter Josef Best, um täglich von seiner Arbeitsstelle ein gewisses Quantum Öl mit nach Hause zu nehmen. Die Vereinigten Ölfabriken, bei denen Best beschäftigt war, haben nachgerechnet, daß ihnen von dem Angeklagten etwa 200 Liter Öl entwendet worden sind, die einen Wert von 2400 Mark hatten. Der Angeklagte verwandte das Öl teils in seinem Haushalt, teils gab er es an seine Wirtin ab, die davon für ihre Gäste fleißig Kartoffelpuffer buk und darin großen Umsatz erzielte. Sie bezahlte den Liter Öl mit 8—10 Mark und erhielt jetzt wegen Hehlerei 3 Wochen Gefängnis. Best wurde wegen fortgesetzten Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Posen. Wegen Überschreitung der Höchstpreise verurteilte das Gericht den Bankdirektor Wazlaw von Zalieski zu zehntausend Mark Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis.

Vermischtes.

Das älteste deutsche Rathaus. Bisher wurde angenommen, daß das Prätorium, das sogenannte romanische Haus in der ehemals freien Reichsstadt Gelnhausen in der Wetterau, das älteste Rathaus in Deutschland sei. Dieses Rathaus, das allerdings noch vollkommen erhalten ist, wurde ums Jahr 1180 erbaut. Der Ruhm, das älteste deutsche Rathaus zu besitzen, wird Gelnhausen nun von Fritzlar, der alten Bonifaziusstadt in Kurhessen, wo Bonifazius 723 die Donareiche fällte, streitig gemacht. Dort hat Regierungsbaumeister Dr. Becker vom Dombauamt in Fritzlar Grabungen vorgenommen, die ergeben haben, daß das alte Amtshaus, das im Laufe der Zeiten manche Veränderungen erfuhr, tatsächlich das alte Prätorium ist, in dem, wie eine Urkunde von 1109 besagt, ein Vogt Werner jedes Jahr dreimal Gerichtstage abhielt. Das Quaderwerk am Haupteingang ist ein Baurest, der sich zweifellos noch aus dem 11. Jahrhundert erhalten hat, und eine jetzt freigelegte Öffnung ist die Fensterform des 11. Jahrhunderts. Es bestehen keine Zweifel darüber, daß es sich bei diesem Bau um das alte Prätorium handelt, das Amtshaus und Verwaltungsgebäude zugleich gewesen ist und noch jetzt nach vielem Um- und Verbauen als Rathaus dient. Da die Form in das elfte Jahrhundert weist, erhebt Fritzlar nun Anspruch darauf, das älteste Rathaus und das älteste öffentliche Amtshaus in Deutschland zu besitzen.

… Verlag G.m.b.H., Berlin.

---

und der ganzen Angelegenheit sehr zufrieden. Dann setzte er sich, schlug behaglich ein Bein über das andre und nahm eine Zigarre aus der auf dem Schreibtisch stehenden Kiste. Nachdem er seine Zigarre in Brand gesetzt hatte, plauderte er munter weiter.

„Weißt du, eigentlich kannst du ganz froh sein, daß es so gekommen ist. Das Duell wird dir ein gewisses Ansehen geben und deine Stellung in der Gesellschaft entschieden befestigen. Auch der großmäulige Hartenberg wird künftig seinen Schnabel halten."

Karl Lubenow hörte diesen tröstenden Bemerkungen mit sehr gemischten Gefühlen zu.

„Aber Edith!" warf er mit gepreßter Stimme ein.

„Edith? Die darf natürlich nichts erfahren. Du sagst ihr, du hast eine Geschäftsreise vor oder dergleichen."

Karl nickte und überließ sich wieder, still für sich, seinen düsteren Betrachtungen. Mortimer paffte mächtige Rauchwolken. Plötzlich streckte er seine Rechte aus und machte mit Daumen und Zeigefinger eine knipsende Bewegung. „Sage mal, wie steht's denn damit?"

Karl erhob fragend sein Gesicht. „Ich meine," fuhr Mortimer fort, „bist du denn ein leidlicher Schütze?"

Karl zuckte melancholisch lächelnd mit den Schultern. „Früher habe ich ja manchmal zu meinem Vergnügen nach der Scheibe geschossen. Aber seit drei oder vier Jahren habe ich einen Revolver nicht mehr in der Hand gehabt."

Der Regierungsreferendar sprang hastig auf. „Dann komm! Du mußt dich noch ein bißchen einschießen."

„Aber wo?" — „Na einfach draußen an der Frankfurter Chaussee."

Sie machten sich sogleich auf den Weg. Unterwegs hielten sie an der Langwitzschen Wohnung. Während Karl in der Droschke blieb, sprang Mortimer hinauf, um seine Pistolen zu holen. Während der Fahrt durch die Stadt machten sie noch einmal vor einem Buchbinderladen Halt, um sich mit einer Scheibe aus Pappe zu versehen.

Onkel Heinrich war sehr erstaunt, als er auf der den Lubenows gehörenden Baustelle neben der Fabrik Pistolenschüsse hörte. Er sah selbst nach und war sehr überrascht, als er seinen Neffen und den Referendar von Langwitz erblickte, die hier Schießübungen anstellten.

„Guten Morgen, Herr Lubenow!" grüßte der Referendar, wie immer sehr verbindlich. „Wollen Sie ein bißchen mittun? Wer bei zwanzig Schuß unter 150 Ringe schießt, zahlt einen Korb Champagner!"

Onkel Heinrich lehnte ziemlich unwirsch ab. „Bedaure, zu solchen Kinkerlitzchen habe ich keine Zeit."

Und verdrießlich, kopfschüttelnd kehrte er zu seiner Arbeit zurück.

12.

Es war in der neunten Morgenstunde des anderen Tages. Edith war abgespannt und müde, denn sie war zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit, schon vor sechs Uhr, aufgestanden. Es war das erste Mal in ihrer jungen Ehe, daß Karl sich auf eine Geschäftsreise begab, freilich, das Ziel war nicht weit und er hatte gesagt, daß er wahrscheinlich zur Tischzeit wieder zurück sein würde. Dennoch war er beim Abschied merkwürdig ergriffen gewesen. Sie hatte es wohl gemerkt, obgleich er sich offenbar Mühe gegeben, seine schmerzliche Erregung zu verbergen. Mit dem feinen Empfinden des liebenden Weibes hatte sie es herausgefühlt, daß der heitere Ton seiner Stimme erzwungen war. Überhaupt zuletzt hatte ihn seine Verstellungskunst ganz und gar im Stich gelassen. Er hatte sie mit einer merkwürdigen Heftigkeit an sich gepreßt und fast feierlich zu ihr gesagt: „Gott schütze dich, meine liebe, liebe Edith!"

Dabei hatte es ihr geschienen, als ob Tränen in seinen Augen standen. Sie selbst war so ergriffen gewesen, daß sie in jener Minute sich keine Rechenschaft geben konnte von seinem merkwürdigen Verhalten. Aber jetzt, in der Erinnerung, kam ihr alles so auffallend, sonderbar vor. Sie schrak heftig zusammen. Es hatte jemand ungestüm an der Flurklingel gerissen. Wenige Sekunden später kamen heftige, schnelle Schritte den Korridor herauf und nun wurde die Tür aufgemacht und Baron Langwitz trat über die Schwelle.

„Papa!" rief Edith überrascht.

Der alte Herr sah sehr ernst und aufgeregt aus. „War Mortimer hier?" fragte er in sichtbarer Spannung.

„Heute! Nein!" — „Und dein Mann?" — „Ist schon sehr früh fort." — „Aha! ... Wohin?" — „Nach Brandenburg — es handelt sich um eine Geschäftsreise."

In den Augen des alten Herrn zuckte ein Blitz. „Sage mal, macht dein Mann öfter solche Geschäftsreisen?"

Die junge Frau war erstaunt. Der frühe Besuch, das aufgeregte Wesen ihres Vaters erfüllten sie mit einer unbestimmten Unruhe.

„Nein! Es ist das erste Mal ... Aber was hast du denn, Papa?"

Der alte Herr faßte die Rechte seiner Tochter: „Da ist etwas nicht in Ordnung," sagte er mit ernster, fast düsterer Miene. „Also hör': Heute früh gegen acht Uhr weckt mich unser Franz. Entschuldigen der Herr Baron, sagt er, aber ich habe keine Ruhe. Baron Mortimer ist heute schon in aller Frühe fort, kurz nach sechs Uhr und seine beiden Pistolen hat er mitgenommen. Na du kannst dir denken, Kind, daß ich gleich aus dem Bett fuhr. In aller Eile kleidete ich mich an und hinüber in Mortimers Zimmer. Richtig, an der Waffensammlung, mit der er, du weißt, die eine Wand geschmückt hat, fehlen die beiden Pistolen. Na, was weißt du sonst noch Franz? fragte ich weiter. Sonst weiß ich weiter nichts, Herr Baron, antwortet er, nur daß Baron Mortimer sehr in Eile war und daß er doch sonst nie so früh aufsteht. Ja, richtig und noch eins; gestern vormittag gegen elf holte Baron Mortimer die Pistolen und als er sie nachmittags wieder nach Hause brachte, waren sie ganz schwarz vom Pulver und ich habe fast den ganzen Abend gebraucht, um die Dinger wieder blank zu kriegen. Na, du kannst dir denken, Kind, daß mir die Sache sehr bedenklich vorkommt ... Sag mal, um wieviel Uhr ist dein Mann fort?"

52 17 (Fortsetzung folgt.)

Pressevermerk.

Das stellvertretende Generalkommanndo, sowie die Kommandanturen in Breslau und Glatz erlassen unter dem 8., 10., 11. / 5. 1918 — II f 2, II f 1 Nr. 443/4. 18. — unter Aufhebung der bisher gültigen eine **neue Anordnung über Schrotmühlen,** durch welche das Verbot des Gebrauchs und des Verkaufs von solchen noch verschärft.

Die Anordnung ist in den amtlichen Blättern veröffentlicht, kann außerdem in der Expedition der „Brockauer Zeitung", sowie beim stellv. Generalkommando und den Kommandanturen Breslau und Glatz eingesehen werden.

Aufruf!

Als Nachlaßpflegerin meines verstorbenen Ehemannes, des Fleischermeisters Hermann Beyer, fordere ich alle, welche Zahlungen oder Forderungen an den Nachlaß haben, auf, sich spätestens bis

Sonnabend, den 25. Mai,

bei mir zu melden, da ich für spätere Forderungen nicht aufkomme.

Brockau, den 16. Mai 1918.

Frau **Anna Beyer.**

„Der lockende Ruf"

das neueste Ullstein-Buch von **Helene Kalisch** ist in unserer Buchhandlung, Bahnhofstraße 12, vorrätig. Ihr erstes Werk **„Charlotte Klinger"**, ein Großstadtroman, ist Gewähr genug für ihr neuestes Werk. Auch letzteres ist hier zu haben.

Die Gartenlaube

Das

Lieblingsblatt der deutschen Familie

Mit dem Beiblatt „Die Welt der Frau"

wöchentlich 25 Pfennig durch den Buchhandel und die Post

Meine Diplomatenfahrt ins verschlossene Land

das soeben erschienene Kriegs-Ullstein-Buch von Legationssekretär Dr. **von Heutig**, eine interessante Schilderung seiner Erlebnisse und Flucht aus China, ist in unserer Buchhandlung, Bahnhofstraße 12, vorrätig.

Familienanzeigen gehören in die Brock. Zeitung.

Jeder Sportsmann abonniert auf

„Der Sporn"

Ältestes Sportblatt Deutschlands.
* Organ der Landespferdezucht. *
* Zentralblatt für Pferderennen. *
Führendes Organ des Trabersports.

Berlin NO. 43, Neue Königstr. 39.
Telefon: Amt Königst. 1537. Gegründet 1863.

„Der Sporn" erscheint Sonntags, außerdem noch an jedem Renntage.

„Der Sporn" bringt täglich:
Zuverlässig zusammengestellte letzte Leistungen der einzelnen Pferde. Zuverlässigst ausgerechnete Handicaps.

Die besten Voraussagen.

Abonnementsbedingungen für den Monat:
bei der Post einschl. Bestellgeld . . . . 2,64 M.
bei Bezug durch Kreuzband . . . . . 3,75 M.

Rennchroniken des „Sporn":
Rennsportausgabe 1917 zu 5,40 M.
(Porto 30 Pf., bei Nachnahme 50 Pf.)
Traberausgabe . . 1917 zu 3,— M.
(Porto 20 Pf., bei Nachnahme 40 Pf.)

Gold gebt für Eisen!

Für eingelieferte goldene Uhrketten kommen sofort eiserne Uhrketten als Andenken bei der Goldankaufstelle zur Ausgabe.

Hilfsstelle in Brockau:
Katholisch. Pfarramt.

Pfingstkarten

in großer Auswahl
hält vorrätig
Ernst Dodeck's Buchdruckerei, Bahnhofstr. 12.

Drucksachen

liefert schnellstens in geschmackv. Ausführg. **E. Dodecks Druckerei**

Seide Volle

Seidenhaus

M. Fischhoff

Breslau 1. Fernruf 1441 und 1442. **Ring 43.**

Volle Seide

Die Meggendorfer-Blätter

sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährl. 13 Nrn. nur Mk. 3.50, bei direkt. Zusendg. wöchentl. vom Verlag Mk. 3.75, durch ein Postamt Mk. 3.60.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Am besten unterrichtet über den Inhalt ein Probeband, der 5 Nummern enthält und bei jeder Buchhandlung nur 60 Pfennig kostet. Gegen weitere 20 Pfennig für Porto auch direkt vom Verlag, München, Perusastrasse 5 zu beziehen.

Achtung!

Freitag u. Sonnabend

Jungbier.

Bierverlag Dietrich
Alter Wasserturm.

Gartentische und Stühle

verkauft
R. Peuker,
Hauptstraße 12.

Klavierunterricht

zu nehmen gesucht.
Off. u. 28 a. d. Exped. d. Ztg.

Monats-Karten-Etuis

zu haben bei E. Dodeck, Brockau.

Leichte Anleitung zum Anbau, Verarbeitung und Beizen der

Tabakpflanze

zu Rauchtabak. Preis 70 Pfg, Samen, Prise 1.—, Doppelp. 1,50 „G."-Verlag, Rösrath, (Rhld.)

Buchbinderarbeiten

nimmt an die
Buchhandlung E. Dodeck,
Bahnhofstraße 12.

Kaufe gebrauchte, auch zerrissene **Säcke.** Zahle f. zerrissene 30 M. p. 100 kg. Hole selbst ab oder p. Nachn. M. Gottfried, Gera-R, Schulstr.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
Wenn ich König wär.
Freitag:
Mignon.
Sonnabend:
Zum 1. Male
Der eiserne Heiland.

Lube-Theater.

Donnerstag bis Freitag:
Gastspiele **Paul Wegener**
Donnerstag:
Totentanz, I.
Freitag
Der Vater.
Sonnabend:
Meine Frau, die Hofschauspielerin.
Sonntag und Montag:
Die Tante aus Sparta.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Liebe.
Montag nachm. 3½ Uhr:
Die beiden Seehunde.

Thalia-Theater.

Donnerstag und Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Hinter Mauern.
Freitag und Sonnabend:
Ratten.
Sonntag und Montag:
Der Doppelselbstmord.
Montag nachm. 3½ Uhr:
Als ich noch im Flügelkleide

Schauspielhaus.

Operettenbühne. — Tel. 2545.
Heute und täglich:
Drei alte Schachteln.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Die Rose von Stambul.
Montag nachm. 3½ Uhr:
Liebe im Schnee.

Liebich-Theater.

Allabendlich 7¾ Uhr.
Der grosse Berliner Erfolg!
Gastspiel
Nelson's Künstler-Spiele
unter persönlicher Leitung u. Mitwirkung des Komponisten Rudolph Nelson.
12 Kleinkunstbilder

Vorher:
Bunter Teil.

Sonntag nachm. 3½ Uhr:
(kleine Preise):
Familienvorstellung.

Viktoria-Theater.

Allabendlich:
Gastspiel
Walden
mit Gesellschaft in
Jux baron
Blaukelchen . .
. . Max Walden.
Anfang 8 Uhr.

Sonntag 3½ Uhr:
Nachm.-Vorstellung.
Poln. Wirtschaft.

Warnung!

Diejenigen bösen Zungen, die unwahr behaupten, dass die gestohlenen Hühner und Kaninchen zu mir gebracht und bei mir gefunden sein sollen, warne ich vor Weiterverbreitung, da ich sonst strafrechtlich vorgehe. Der Wachtmeister hat nichts gefunden. Frau **Mika.**